

Zwischen Heroisierung und Dämonisierung

Zur selektiven Wahrnehmung der Missionare

Johann Adam Schall von Bell und Karl Friedrich Gützlaff in China

Hu Kai

„Mission“ lässt sich als ein Phänomen bezeichnen, das zwangsläufig zu Begegnungen verschiedener Kulturen führt. Solche Begegnungen konnten etwa als friedliche ‚Kulturkontakte‘ stattfinden, wie etwa der religiöse und kulturelle Austausch zwischen Süd- und Ostasien durch die buddhistischen Mönche. Aber historisch gesehen kam es dabei viel öfter zu ‚Kulturkonflikten‘, wenn eine Partei oder beide Seiten nicht bereit waren, Verständnis für das Fremde aufzubringen.¹ Zu noch schlimmeren ‚Kulturkollisionen‘ kam es, wenn diese Begegnungen als bitterer Konkurrenzkampf um Leben und Tod statt als Gelegenheit für ebenbürtigen Austausch wahrgenommen wurden, so wie die christliche Mission von der Frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert hinein insbesondere in den von Kolonialismus und Imperialismus betroffenen Regionen. Denn dort stand die Mission mehr oder minder im Zusammenhang mit militärischer Invasion, imperialer Expansion und wirtschaftlicher Ausbeutung, nicht zuletzt im chinesischen Kaiserreich. Daher befanden sich die Missionare auch oft im Kampf gegen übermächtige Gegner, bei dem sie mit allerlei Gefahren und Herausforderungen konfrontiert waren. Dieser Beitrag behandelt die beiden wichtigsten Vertreter der deutschen Chinamission Johann Adam Schall von Bell (1592–1666) und Karl Friedrich August Gützlaff (1803–1851). Analysiert werden ihre heroisierende bzw. dämonisierende Wahrnehmung in China und deren historischer bzw. kultureller Hintergrund.

1. ‚Heldenaspekte‘ bei Schall von Bell und Gützlaff

Schall von Bell und Gützlaff gelten als bedeutende deutsche Missionare, die umwälzende Funktionen in der Chinamission erfüllt haben. Schall erzielte als Missionar beispiellose Anerkennung und Auszeichnung am chinesischen Kaiser-

¹ Die Theorie von ‚Kulturkontakt‘ und ‚Kulturkonflikt‘ geht auf das 19. Jahrhundert zurück – so hatte schon der Ägyptologe Richard Lepsius gefordert, Kulturen in ihrer Kollision zu vergleichen –, ist dann aber von Urs Bitterli: *Alte Welt – neue Welt. Formen des europäisch-überseeischen Kulturkontakts vom 15. bis zum 18. Jahrhundert*, München 1986, terminologisch präzisiert (‚Kulturberührung‘, ‚Kulturzusammenstoß‘, ‚Kulturbeziehung‘ und ‚Kulturverflechtung‘) und empirisch erprobt worden, bevor die moderne Kulturtransferforschung sich stärker auf die ‚Übersetzer‘ und Vermittler konzentrierte.

hof. Gützlaff war der Wegbereiter der deutschen protestantisch-evangelischen Mission in China und Ostasien. Nicht zu leugnen ist, dass die von ihnen erzielten Errungenschaften und ihre unersetzliche Stellung in der Geschichte der China-mission unmittelbar mit ihren ‚Heldenaspekten‘ verbunden waren.

Was die grundlegenden Elemente von ‚Helden‘ wie Mut und Opferbereitschaft betrifft, so verblissen Schall und Gützlaff auf keinen Fall neben ‚klassischen‘ Helden. Schon ihre Entscheidung für die Chinamission war mit übermäßigem Mut bzw. loyaler Opferbereitschaft zum Dienst für ihren Gott verknüpft. Die Missionare der Frühen Neuzeit mussten Risiken bei der Seefahrt, Krankheiten sowie Gefahren in der Wildnis überleben. So kamen von den 22 Missionaren einschließlich Schall von Bell, die sich unter der Führung von Nicolas Trigault 1618 auf den Weg nach China gemacht hatten, nur sechs auf dem Festland Chinas an.² Und im chinesischen Kaiserreich, in dem nach langjähriger Entwicklung bereits ein komplettes System der Kultur und Ethik vorherrschte, auf das die Chinesen äußerst stolz waren, so dass sie sich allem Fremden gegenüber konservativ und herabsehend verhielten, hatten die Missionare mit Distanzierung, Schikanen, Feindseligkeit bis zu gewalttätiger Unterdrückung durch die Einheimischen zu rechnen. Das zeigt sich nicht nur in zahlreichen missionsrelevanten Zwischenfällen seit dem Nanjing-Zwischenfall 1616.³ Selbst Schall, der die erste bzw. höchste Klasse des Beamtenranges am Mandschu-Kaiserhof erlangte, wurde in hohem Alter wegen Verleumdung zur grausamsten Todesstrafe verurteilt. Gützlaff stieß ebenso auf Missionsverbot in China, als er sich dem alten Reich näherte. Statt wie Schall auf eine Rückkehr durch des Kaisers Gnade zu warten, entschied er sich, nicht zuletzt getrieben von seinem fanatisch-romantischen Wesen, trotz Verbots und tödlicher Strafe an die chinesische Küste zu fahren. Dass er nicht als illegaler fremder Eindringling verhaftet und verurteilt wurde, hatte er erstens seiner erfolgreichen Tarnung als Chinesen und zweitens der Ineffizienz der chinesischen Kontrolle zu verdanken.⁴

² Vgl. Li Tiangang: *Adam Schall in China*, Taipei 2008, S. 26.

³ Bei der Verbreitung des Christentums waren die Missionare mit dem Einfluss der chinesischen Traditionen konfrontiert, insbesondere der als Götzendienst betrachteten Konfuzius- und Ahnenverehrung. Die chinesischen Gegner des Christentums behaupteten, dass die Missionare beabsichtigten, das Unantastbare in den chinesischen Traditionsgütern zu zerstören, was zu ständigen Konflikten führte. 1616 griff der stellvertretende Kultusminister Shen Cui in Nanjing die Missionare an, indem er argumentierte, dass die Missionare den Chinesen vom Ahnendienst abrieten, was schwere Verletzung der von Konfuzianismus befürworteten Ehrerbietigkeit den Eltern gegenüber bedeutete. Die Folge der dadurch hervorgerufenen antichristlichen Bewegung war nicht nur der vernichtende Schlag für die Mission in Nanjing, wobei die Missionare Alphonus Vagnoni, Alvarus de Semedo, Diego de Pantoja und Sabatino de Ursis nach Verhaftung bzw. Folterung nach Macao ausgewiesen wurden, sondern sie hatte auch negativen Einfluss auf die Mission in ganz China, weil der Eintritt der Missionare auf China-Festland dadurch wieder verboten wurde.

⁴ Vgl. Winfried Scharlau (Hg.): *Gützlaffs Bericht über drei Reisen in den Seeprovinzen Chinas: 1831–1833*, Hamburg 1997, S. 25 und S. 61.

Allein aber mit kühner Furchtlosigkeit konnten die Missionare nichts erzielen. Bei der Mission waren sie auch auf strategische Weisheit angewiesen, das heißt, dass die Missionare den Schlüssel für Verständnis bzw. effektive Kommunikation mit den Chinesen finden mussten, was auch als ‚Kampfkunst‘ für das spezielle Schlachtfeld der Missionare betrachtet werden kann. In dieser Hinsicht gehörte Schall zu den bahnbrechenden Jesuiten, zu denen vor allem auch Matteo Ricci und Ferdinand Verbiest gehörten, die mit der Akkommodationsmethode versuchten, die ablehnende Haltung bzw. Feindseligkeit der Chinesen dem Verkehr mit Fremden gegenüber zu überwinden. Ricci hatte sich vorgestellt, durch Anpassung an das Chinesische und Einführung der westlichen Wissenschaft gebildete Klassen der Chinesen zu gewinnen, so dass ein Netzwerk aufgebaut werden konnte, das vor allem aus dem Christentum gegenüber freundlich gesonnenen und einflussreichen Chinesen höherer Sozialschichten bestand. Angestrebt war der Beistand des Kaisers, der das Missionswerk vor Schikanen und Störungen unfreundlicher Beamter schützen und sogar für eine Bekehrungswelle im Reich der Mitte gewonnen werden sollte.⁵ Schall, der auch auf diese Weise seine Annäherung an den chinesischen Beamten- und Gelehrtenkreis betrieb, wurde während seines Dienstes am Ming-Kaiserhof die Bedeutung des Kalenderwerks und damit der potenzielle Einfluss der westlichen astronomischen Kenntnisse in China immer klarer. Dem damaligen Wissen der Chinesen über die Beziehungen zwischen dem Himmel bzw. der Natur und der Menschheit zufolge bestehe eine Interaktion zwischen „Himmel“ und Menschheit. „Nach chinesischer Anschauung musste sich nämlich das staatliche und bürgerliche Leben im Einklang mit dem Naturgeschehen vollziehen; andernfalls folgte Unglück.“⁶ Alle Taten der Menschheit sollten sich in der Natur widerspiegeln. Die harmonische Einheit von Natur und Menschheit, die auf Zhuangzi zurückzuführen ist, gilt nicht nur als Bestandteil der taoistischen Lehre, sondern wurde auch vom Konfuzianismus aufgenommen und weiter zur Staatslehre entwickelt. Auch der Kaiser, der als ‚Himmelsohn‘ bezeichnet wurde, musste angesichts großer Naturkatastrophen sowie besonderer astronomischer Erscheinungen wie Sonnen- und Mondfinsternis, die man damals noch nicht ganz wissenschaftlich erklären konnte und die deshalb als böse Vorzeichen des Himmels gedeutet wurden, ein Edikt zur Selbstanklage erlassen, um den Unmut bzw. die Furcht des Volkes zu beruhigen.⁷ Daher gewann die Kalenderrechnung neben Vor-

⁵ Vgl. George H. Dunne: *Generation of Giants: The Story of the Jesuits in China in the Last Decades of the Ming Dynasty*, übers. v. Sanle Yu und Rong Shi, Shanghai 2003, S. 86–87.

⁶ Alfons Vöth: *Johann Adam Schall von Bell S.J., Missionar in China, Kaiserlicher Astronom und Ratgeber am Hofe von Peking 1592–1666. Ein Leben- und Zeitbild*, Köln 1932, S. 99.

⁷ Nach statistischer Untersuchung der chinesischen historischen Quellen wurden von dem Jahr 178 v. Chr. bis 1900 n. Chr. insgesamt 247 Edikte zur Selbstanklage durch 77 Kaiser erlassen, von denen hatten 155 Naturkatastrophen und besondere astronomische Erscheinungen als Anlass, wenn auch nicht als einzigen Anlass, was einen Anteil von 62,75% ausmacht (vgl. Yan Zhifang: *Eine Studie der Edikte zur Selbstanklage*, Masterarbeit der Nanjing Normal University, Nanjing 2010, S. 13).

hersage- und Erklärungsfunktionen bei der Landwirtschaft und im Gesellschaftsleben auch ständig an politischer Bedeutung, weil Fehler darin von den Feinden des Kaisers zum Anlass für Rebellion genutzt werden konnten. So erhielt Schall durch seine eindeutige Überlegenheit in astronomischen bzw. mathematischen Kenntnissen und durch seinen großen Beitrag bei der Übersetzung der westlichen Fachbücher in Naturwissenschaften sowie bei der Modernisierung der astronomischen Instrumente die Anerkennung des chinesischen Kaiserhofs. Es war Schall und seinen Mitbrüdern gelungen, ihre Existenz trotz ihrer Identität als im damaligen China geringgeschätzte „Fremde“ wegen ihrer nichtkonfuzianistischen und deshalb „unzivilisierten“ Herkunft am Ming-Kaiserhof vorerst zu sichern.⁸ Zwar konnte das neue Kalenderwerk wegen Widerstands der konservativen Kräfte bis zum Untergang der Ming-Dynastie nicht eingesetzt werden, doch gewann Schall das schützende Einverständnis des Ming-Kaisers, der ihm im Jahre 1638 eine Gedenktafel mit der persönlichen Widmung „kaiserliche Auszeichnung für astronomisches Wissen“ verlieh. Beim turbulenten Dynastiewechsel war Schall der einzige Missionar, der klug die neue Gelegenheit erkannte und tapfer in Beijing blieb, während alle anderen vor dem Fall der Reichshauptstadt nach Süden flohen. Er imponierte den Mandschu-Herrschern, die sich durch Kalenderrechnung ihre Herrschaft rechtfertigen wollten, mit seinem 140-bändigen Kalenderwerk⁹ und wurde zum Präsidenten des kaiserlichen astronomischen Instituts und Kaiserlehrer ernannt. Damit hatte er eine beispiellose Nähe eines Europäers zum chinesischen Kaiser erreicht. Schall war der erste Missionar, der ein Netzwerk bis zum chinesischen Kaiser aufbaute, und der einzige Missionar, der als väterlicher Berater bzw. Mahner hohes Vertrauen beim chinesischen Kaiser genoss. Dadurch hat er Riccis Vorstellung in größtem Maße, wenn auch noch nicht ganz, verwirklicht. Dank seines Einflusses am Kaiserhof konnten Schalls Mitbrüder unter besseren Arbeitsbedingungen sowie mit größerer Freiheit und Begünstigung als je zuvor missionieren.¹⁰ Das ermöglichte auch die rasche Entwicklung der Chinamission; allein zwischen 1651 und 1664, als Schall ständig an Einfluss am Kaiserhof gewann, erfolgten 100.000 Taufakte in China, während von Anfang 1580 bis 1644 insgesamt 250.000 Chinesen bekehrt wurden.¹¹

Um in China das Christentum zu verbreiten, was leicht Abneigung erregte oder überhaupt illegal war, mussten die Missionare oft andere legale Identitäten an-

⁸ Vgl. Hu Kai: Der als „Eigener“ verehrte „Fremde“ – J. A. Schall von Bell im Reich der Mitte um den Dynastiewandel im 17. Jahrhundert, in: Andrea Bandhauer u. a. (Hg.): Die Welt auf Deutsch: Fremdbilder und Selbstentwürfe in der deutschsprachigen Literatur und Kultur, North Melbourne 2018, S. 399–400.

⁹ Vgl. Liu Mengxi: Rolle und Bedeutung von Adam Schall von Bell beim Dynastiewechsel zwischen Ming und Qing, in: Chinesische Kultur 7, 1992, S. 155.

¹⁰ Lu Yao: Über T'ang Jo-wang aus drei Aspekten, in: Journal of Literature, History & Philosophy 4, 1999, S. 36–37.

¹¹ Vgl. An Shuangcheng: T'ang Jo-wangs Erfolge und Misserfolge in China, in: Historisches Archiv 3, 1996, S. 78.

nehmen. Während Schall für lange Zeit seines Lebens in China hauptsächlich als Hofbeauftragter bzw. Beamter auftrat, hat sich Gützlaff beim Umgang mit Chinesen alle möglichen Identitäten zugelegt, auch um unterschiedliche Missionsmethoden zu erproben. Früher als andere fand er, dass die Vergabe von Medikamenten die Kontaktaufnahme mit Chinesen stark erleichterte. Und mit seinem Artikel „Christian Missions in China: Remarks on the Means and Measures for Extending and Establishing Christianity“ in *Chinese Repository*, in dem Gützlaff die wirksamen Missionsmethoden in China als Vergabe der Heiligen Schriften, Gründung der Missionsschulen, publizistische Tätigkeit und Wohltätigkeit einschließlich Förderung des Gesundheitswesens zusammenfasste, wurde er auch der erste, der systematisch die Missionsmethoden in China analysierte.¹² Außerdem gehörte er zu den ersten, die erkannten, dass „China nur durch Chinesen bekehrt werden könnte“,¹³ denn „das chinesische Reich ist groß, und der einzelne Fremde verschwindet da, man kennt ihn kaum, und sein Einfluss ist äußerst beschränkt. Selbst wenn er die Schwierigkeiten der Sprache hat überkommen, so ist er dennoch nicht im Stande, auf ausgebreitete Weise zu wirken“.¹⁴ Und er gründete den von Einheimischen geleiteten *Christlichen Verein zur Ausbreitung des Evangeliums*, der später in *Chinese Union* umbenannt wurde. Trotz Missständen bei der Verwaltung hatte Gützlaff damit großen Einfluss auf Hudson Taylor und dessen erfolgreiche *China-Inland-Mission* sowie die Lokalisierung der christlichen Vereine Chinas.

Zu den für die Heroisierung unentbehrlichen außergewöhnlichen Errungenschaften der beiden Missionare gehören nicht zuletzt ihre Beiträge zum Kulturtransfer zwischen China und dem Westen. Schall hat nicht nur durch die Verbesserung des chinesischen Kalenderwerks mathematisches und astronomisches Wissen aus dem Westen in China eingeführt. Während seines Chinaaufenthalts hat er 35 Schriften verfasst, diktiert bzw. übersetzt, von denen 28 sich auf Wissenschaft und Technik bezogen, was 80 Prozent seiner gesamten Werke ausmacht.¹⁵ Davon sind etwa das *Handbuch des Artilleriewesens* über die Herstellung der westlichen Feuerwaffen, die Übersetzung von *De re metallica* über Bodenschätze und deren Ausbeutung, für entsprechende wissenschaftliche Bereiche in China von Epoche machender Bedeutung. Gützlaff hat 1833 das *Eastern Western Monthly Magazine* in Kanton mit dem Ziel gegründet, die Chinesen von der Überlegenheit der westlichen Kultur zu überzeugen. Das war die erste neuzeitliche Zeitung in China. Außerdem galt es als eine der wichtigsten Informationsquellen zu seiner Zeit, über die sich die Eu-

¹² Vgl. Zhang Lin: The Medical Missionary of Gutzlaff, in: Journal of Guangzhou University (Social Science Edition) 5, 2005, S. 18.

¹³ Winfried Scharlau (Hg.): Gützlaffs Bericht (Anm. 4), S. 42.

¹⁴ Carl F. Gützlaff: Vortrag in der Elisabeth-Kirche am 3. Juni 1850. Die Mission in China: Vorträge, in Berlin gehalten, Bd. 3, Berlin 1850, S. 11–12.

¹⁵ Vgl. Lu Jingyan u. a.: Pionier des wissenschaftlichen und technischen Austauschs zwischen China und Deutschland, in: China Historical Materials of Science and Technology 2, 1993, S. 38.

ropäer einschließlich Karl Marx über China informierten.¹⁶ Insofern beeinflusste er mit seinen Chinabeschreibungen die Herstellung des Chinabildes im Westen und die Chinapolitik der westlichen Länder im 19. Jahrhundert.

2. Heroisierung und Dämonisierung zu Lebzeiten beider Missionare

Dass bestimmte Figuren zu Helden werden, setzt zwar heldenhafte Elemente und Charaktere voraus, doch werden Helden ‚gemacht‘, und zwar nicht nur aufgrund heroischer Leistungen, sondern weil ihnen solche Leistungen zugeschrieben werden. Heroisierung und Dämonisierung sollten daher eher als projektive Zuschreibungen bezeichnet werden, die von der individuellen Selektion und Bewertung der Akteure abhängen. Mit ‚Helden‘ und ‚Dämonen‘ sind die ausgewählten Figuren gemeint, denen durch heroisierende Stilisierung bzw. Perhorreszierung ihrer Taten eine Art Erinnerungskultur gewidmet wird, die zur Nachahmung solcher Taten bzw. zu deren Vermeidung anregen soll. Der selektive Charakter solcher Heroisierungsakte wird klar, wenn man sich die vielen ähnlichen Personen vergegenwärtigt, denen aus gewissen Gründen keine oder nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt wird, so dass sie in Vergessenheit geraten.

Bezüglich der Erinnerungskultur für Helden gibt es in China kein Walhalla als speziellen Ritus, in dem die Volkshelden versammelt und geehrt werden. Damit vergleichen lässt sich allenfalls die Aufnahme in die chinesische Historiographie, die sich zunächst als *24 Dynastien-Geschichte* bezeichnete, bevor sie zur *26 Dynastien-Geschichte* erweitert wurde. In diesem Kontext ist Schalls Lebensbeschreibung im Teil „Biographien“ im *Manuskript der Geschichte der Qing-Dynastie* zu sehen. Ein Kapitel wurde Schall, seinem Todfeind Yang Guangxian, der Schall durch Verleumdung in Lebensgefahr gebracht hatte, und Schalls Nachfolger Verbiest gewidmet. Schalls Arbeit bei der Kalenderrechnung wird positiv dargestellt. Zitiert wird ebenfalls das kaiserliche Edikt von Shunzhi, in dem der Kaiser Schalls Beiträge zur Kalenderrechnung sowie seine Begabung und seinen moralischen Glanz auszeichnet.¹⁷ Hingegen werden die Missionarsidentität und Missionstätigkeit von Schall und Verbiest in der Biographie mit keinem Wort erwähnt. Die Darstellung

¹⁶ Vgl. Chen Lidan: Gützlaff und Marx, Engels, in: Internationale Presse, 1, 1999, S. 72–75.

¹⁷ Das zitierte Edikt lautet u.a.: „Tang Ruowang kam aus der westlichen Übersee, war spezialisiert in Astronomie und vertraut mit Kalenderrechnung. Xu Guangqi empfahl ihn dem Kaiserhof. Tang Ruowang war den Kalenderexperten wie Wei Wenkui überlegen. Aber weil er Fremder aus der Ferne war, erregte sein Erfolg eher Neid und konnte nicht eingesetzt werden. Als das Qing-Reich in Gnade des Himmels gegründet wurde, verfasstest du für mich erfolgreich den Shixian-Kalender der Qing-Dynastie. Außerdem richtest du dich nach Moral und Tugend, und setzt dich voll und ganz für die Arbeit ein. Daher verleihe ich dir heute eine Auszeichnung. Dabei ist zu wissen, dass es kein Zufall ist, dass der Himmel einen Weisen versendet, der bei der Beseitigung der langjährigen Mängel bei Kalenderrechnung hilft“ (Manuskript der Geschichte der Qing-Dynastie, Bd. 219, Biografie Nr. 59: Biografien von Tang Ruowang, Yang Guangxian und Ferdinand Verbiest, in: Geschichte der 26 Dynastien, Bd. 25, Yanji 1999, S. 16948–16949).

Schalls in dem 1928 vollendeten *Manuskript der Geschichte der Qing-Dynastie* fasst somit nur die langjährige Wahrnehmung bzw. Bewertung Schalls in China zusammen, in der dieser als Hofbeamter und Astronom identifiziert wurde. Seine grundlegende Identität als Missionar hingegen wurde außer Acht gelassen.

Die selektive Darstellung und Heroisierung spiegelt sich bereits in den Gratulationsschriften wider, die Schalls Kollegen anlässlich seines 69. Geburtstags – nach traditioneller chinesischer Berechnung der 70. Geburtstag – 1661 überreichten. Die Lobworte der Gelehrten und Beamten, die mit Schall befreundet waren, bezogen sich hauptsächlich auf Schalls Gelehrsamkeit in der Kalenderrechnung und seine Tugenden. Qian Luoja lobt in seinem Gedicht Schalls unvergleichbare Begabung in Kalenderrechnung und Herstellung von technischen Geräten, während sich seine Tugenden vor allem in der Distanzierung vom Reichtum und von der Sehnsucht nach schönen Frauen sowie der Beseitigung von Privatwünschen zeigten.¹⁸ Hervorgehoben werden besonders Schalls Loyalität, Redlichkeit und Tapferkeit als hervorragender und unentbehrlicher Beamter und Mahner des Kaisers. Schall wird dafür gepriesen, keine Kontroverse zu scheuen, wenn es um öffentliche bzw. staatliche Angelegenheiten gehe, selbst wenn seine Haltung dem Willen des Kaisers widerspreche. Gerühmt wird besonders sein wichtiger Vorschlag in Bezug auf die Wahl des Thronfolgers, der „auf die folgenden 10tausend Jahrhunderte entscheidenden Einfluss übt, den sich kein anderer Hofbeamter zu geben traute“,¹⁹ was aber gerade Schalls selbstlose Treue zum Kaiser bewies.²⁰ Die Verehrung, die Schall zuteilwurde, ist darauf zurückzuführen, dass seine Taten den bürgerlichen Tugenden bzw. moralischen Anforderungen eines Beamten nach den konfuzianistischen Kriterien gut entsprachen. Dabei wurden seine religiöse Frömmigkeit und das Zölibat eher als Beweis für selbstlosen Einsatz für seinen Hofdienst interpretiert.

Ebenso galten alle Auszeichnungen und Beförderungen von Schall als Anerkennung seiner amtlichen Errungenschaften und Tugenden nach konfuzianistischen Kriterien, während Schalls Missionstätigkeiten und seine transkulturellen Leistungen wie Übersetzungen der Fachbücher außer denen zur Kalenderrechnung, die zu seiner amtlichen Verantwortung als Präsident des astronomischen Instituts gehörte, übersehen wurden. Selbst die Gedenkverleihungen, die wegen ih-

¹⁸ Vgl. Li Lanqin: Biografie von Adam Schall von Bell, Peking 1995, S. 90–91.

¹⁹ Huang Bolu: Zheng-Jiao-Feng-Bao, Xi-Chao-Chong-Zheng-Ji (Xi-Chao-Ding-An), Peking 2006, S. 289–302.

²⁰ Schall wurde vom Kaiser Shunzhi nach einem Vorschlag in Bezug auf den Thronfolger gefragt, als der Kaiser schwer krank war. Die Entscheidung des Thronfolgers gehörte nach der Tradition zu den intimsten Angelegenheiten des Herrscherhauses. Die Einmischungsversuche der Hofbeamten darin könnte bis zur Hinrichtung bestraft werden. So zeigte der Kaiser sein hohes Vertrauen, indem er sich dabei an Schall wendete. Schall hat mit beeinflusst, dass ein 7jähriges Kind, der spätere Kaiser Kangxi, einer der größten Herrscher in der chinesischen Geschichte, zum Thronfolger ernannt wurde. Schall begründete seinen Vorschlag damit, dass der spätere Kangxi als Kind bereits die Blattern, eine damals für unheilbar gehaltene Krankheit, überstanden hatte (vgl. Väth: Johann Adam Schall von Bell [Anm. 6], S. 209–210; Bai Shouyi: Universalgeschichte Chinas, Bd. 10, Shanghai 1999, S. 1260).

res religiösen Bezugs möglicherweise zum Missverständnis führen könnten, standen in keinem Zusammenhang mit Schalls Missionstätigkeiten. Daher bezogen sich nicht nur „die Geheimnisse des Himmels“ in der Bezeichnung des Ehrentitels (Die Geheimnisse des Himmels ergründender Lehrer), den Schall 1653 erhielt, ausschließlich auf die Kalenderrechnung statt auf den christlichen Glauben,²¹ sondern im Lobtext für die 1657 gegründete Gedenksäule vor Schalls Kirche erklärte der Kaiser Shunzhi auch eindeutig den Anlass seiner Gnade: „Tang Ruowang dient seinem Gott seit Jahrzehnten nach seiner Ankunft in China und baute neue Kirchenhäuser für ihn. Sein Respekt, seine Vorsicht und seine reine Frömmigkeit haben sich trotz der Zeit nicht verändert. [...] Wenn ein Beamter auf diese Weise dem Herrscher dient, wird er auf jeden Fall mit Ehrfurcht auf seine amtliche Berufung eingehen.“²² Der Kaiser verband mit dem Lobpreis von Schalls Frömmigkeit die Hoffnung, dass seine Untertanen sich Schalls Frömmigkeit zum Vorbild ihrer Loyalität zum Hof nähmen. Außerdem distanzierte sich der Kaiser unmissverständlich vom Christentum, indem er schrieb: „Ich bin von der Lehre des Yao, des Shun, des Chou und des Konfuzius überzeugt und lege großen Wert darauf. Was die taoistischen bzw. buddhistischen Werke betrifft, so habe ich sie zwar überflogen, habe aber kein Interesse daran, geschweige denn an westlichen Büchern über die Religion des Himmelsherrn. Ich habe sie nie gelesen, wie kann ich denn die Lehre davon wissen?“²³

Dass die Chinesen den Missionstätigkeiten – mit Ausnahme der chinesischen Christen – selten Aufmerksamkeit schenkten, ist in erster Linie auf die traditionelle konfuzianistische Wertvorstellung in China zurückzuführen, deren Vorherrschaft in China im 2. Jahrhundert v. Chr. festgelegt und dann ständig befestigt wurde. Die Konfuzianisten setzten die auf Blutsverwandtschaft basierte Familie bzw. die Sippe in den Mittelpunkt des Lebens eines Individuums und legten den größten Wert auf Erfolg, Verantwortung und Verpflichtung im Diesseits. Mit der Formel „das Übernatürliche verehren und sich davon distanzieren“²⁴ zeigte Konfuzius zwar Verständnis für frommen Umgang in religiösen Angelegenheiten, aber er verweigerte eine tiefergehende Beschäftigung mit dem Göttlichen. Daher wurde nicht nur die Unabhängigkeit der Menschen von der Religion ermöglicht, sondern auch die Kontrolle bzw. pragmatische Nutzung der Religion durch die Staatsverwaltung: Das Gefühl der Menschen wurde einem Glauben an die Existenz der Götter vorgezogen. Das führte dazu, dass einerseits die Mönche keine hohe gesellschaftliche Stellung in China genießen konnten, so dass Matteo Ricci auf eine Mönchsidentität verzichtete und sich intensiv mit konfuzianischen Leh-

²¹ Vgl. Huang: Zheng-Jiao-Feng-Bao (Anm. 19), S. 282.

²² Ebd., S. 287.

²³ Ebd.

²⁴ Lun Yu: Yong Ye (Die Analekten des Konfuzius). Das chinesische Original lautet: „敬鬼神而远之“.

ren beschäftigte, damit ihn die Chinesen als Konfuzianisten wahrnahmen.²⁵ Andererseits konnten religiöse Bestrebungen und Missionsaktivität schwer allgemeine Anerkennung in China erlangen. Außerdem war der Import fremder kultureller Errungenschaften zunächst nicht willkommen, weil die Chinesen nur Kulturausfuhr in nicht zivilisierte, d. h. nicht konfuzianisierte Gebiete als Berufung verstanden und Kultureinfuhr als Gefahr für die Kultursicherheit in China verabscheuten. Diese Reserve gegenüber fremden Kulturen in China zeigt sich im anfänglichen Widerstand gegen Schalls Kalenderwerk, das Mitte der 1630er Jahre bereits vollendet war, aber wegen stürmischer Kritik der Konservativen am Kaiserhof nicht eingesetzt wurde. Ebenso wurde Schalls Mitwirkung an der Geschützherstellung am Ming-Kaiserhof angefeindet. Der stellvertretende Beamtenminister griff Schall an: „Das ruhmvolle Reich der Mitte würde sich blamieren, wenn es diese winzigen Techniken (vom Ausland) bei der Abwehr der Feinde nutzte.“ Weil aber Feuerwaffen nach westlichem Modell für die Verteidigung des Ming-Reiches gegen Angriffe der Nomaden und Bauernrebellens von entscheidender Bedeutung waren, ergriff der Kaiser in seiner Erwiderung für Schall Partei: „Die Feuerwaffe gehört zu den Technikgütern Chinas. Schall darf nicht als fremder Barbar betrachtet werden.“²⁶ Aus dieser Reserve gegenüber fremdkulturellen Einflüssen erklärt sich auch die Anklage gegen Schall im hohen Alter. Er wurde beschuldigt, ins Kalenderbuch geschrieben zu haben, dass dieses Kalenderwerk nach westlichen Kenntnissen ausgearbeitet wurde. Dies verrate Schalls Plan, durch das Kalenderwerk „sich die orthodoxe Stellung zu erschleichen, den Westen hervorzuheben, um allen Staaten auf der Welt zur Kenntnis zu bringen, dass sich das große Qing-Reich nach dem Westen richtet“.²⁷ Die Behauptung von Schalls Hauptgegner, Yang Guangxian, „auch wenn China kein gutes Kalenderwerk zur Verfügung stehen würde, es darf keinen Westerner in China geben“,²⁸ benennt explizit die Absicht, welche zur Verurteilung Schalls führte.

Schalls enge Beziehungen zum Kaiser Shunzhi halfen ihm mehrmals, sich gegen Angriffe der konservativen Kräfte am Hof zu schützen. Aber als der Kaiser 1661 starb, konnte er sich nicht mehr vor den heftigen Angriffen seiner Rivalen mit Yang Guangxian an der Spitze retten. Der Machtkampf beim Thronwechsel politisierte den Hass gegen Schalls Bemühung um die Einführung des fremden Wissens bzw. der fremden Religion, so dass Schall und seine Kollegen im astro-

²⁵ Vgl. Tong Defu: Vergleich der Religionsgedanken in China und im Westen, in: *Journal of the Central University for Nationalities* (Philosophy and Social Sciences Edition) 1, 2005, S. 45–46. Vgl. auch Ren Jie / Liang Lin: Religionspolitik Chinas – von der Antike bis zur Gegenwart, Peking 2006, S. 12–13 und S. 247.

²⁶ Vgl. Xu Minglong: Piloten des Kulturaustauschs zwischen China und dem Westen, Peking 1993, S. 103.

²⁷ Yang Guangxian: Bu-De-Yi (Ich kann nicht schweigen), Hefei 2000, S. 6. Vgl. auch das Manuskript der Geschichte der Qing-Dynastie, Bd. 219, Biografie Nr. 59: Biografien von Tang Ruowang, Yang Guangxian und Ferdinand Verbiest (Anm. 17), S. 16948–16949.

²⁸ Yang: Bu-De-Yi (Anm. 27), S. 79.

nomischen Institut wegen Hochverrats, Verbreitung einer verwerflichen Religion und falscher astronomischer Lehre zur grausamsten Todesstrafe verurteilt wurden, also zur Zerstückelung bei vollem Bewusstsein. Zwar konnte er selbst dank eines großen Erdbebens, das man auf das Unrecht von Schalls Todesurteil zurückführte, in letzter Minute gerettet werden, aber die verleumderische Anklage führte zur totalen Vernichtung des von Missionaren aufgebauten astronomischen Forschungsteams in China und der Restauration des alten, mangelhaften Kalenders für ca. fünf Jahre sowie zur großen Niederlage der Chinamission: Die Missionare wurden wieder nach Kanton ausgewiesen. Trotz Freispruchs konnte Schall Krankheit, Altersschwäche und Verfolgung durch den Prozess nicht mehr überstehen: Er starb am 15. August 1666 im Alter von 74 Jahren, nachdem er 47 Jahre in China gelebt hatte. Seine Rehabilitation erfolgte erst, nachdem der junge Kaiser Kangxi die Macht und Staatsgeschäfte übernommen hatte. Nach öffentlicher astronomischer Debatte zwischen Schalls Nachfolger, dem belgischen Jesuiten Ferdinand Verbiest, und Schalls Gegnern 1668 wurde schließlich die Korrektheit von Schalls Kalenderrechnung bewiesen. 1669 verfasste der Kaiser Kangxi einen Gedenktext für Schall und verrichtete selbst eine Gedenkzeremonie, um Schalls Leistungen zu bestätigen und auszuzeichnen. Im folgenden Jahr wurde Schalls Kalenderwerk wiedereingeführt, das bis heute das Leben der Chinesen prägt. Erst 1692 erfolgte die öffentliche Legalisierung des Christentums in China durch das Edikt von Kangxi angesichts des langjährigen loyalen und leistungsfähigen Dienstes der Missionare am Kaiserhof, was aber in wenigen Jahren wegen des Ritenstreites wieder von einem Verbot des Christentums abgelöst wurde, so dass die Missionare ihre Hauptidentität wieder zu verschleiern hatten.²⁹

Die negative Wirkung der Missionarsidentität in der Wahrnehmung durch die Chinesen wurde verstärkt, als die Missionare im 19. Jahrhundert im Zuge militärischer Invasionen, imperialer Expansion und wirtschaftlicher Ausbeutung der Kolonialmächte nach China strömten. Mehr oder weniger waren die Missionare in die koloniale Unterwerfung einbezogen, die ihr Ziel, also die Verbreitung des Christentums in China, energisch fördern sollte. Unter ihnen war Gützlaff der aktivste. Er fungierte als Vorkämpfer der Kolonialmächte und bot seine Chinakenntnisse als wichtige militärische Informationen an. Gützlaff war entschiedener Befürworter des Opiumkriegs und setzte sich als Wegführer, Berater, provisorischer Verwalter der eroberten Regionen und Dolmetscher für den gewalttätigen Einmarsch ins chinesische Kaiserreich ein, was auch in einer Gemeindechronik aufgenommen wurde.³⁰ Außerdem pflegte er enge Kontakte zu Opiumschmugg-

²⁹ Vgl. Feng Erkang: Gnade des Kaisers Kangxi gegenüber Missionaren auf seiner zweiten Reise in Südchina. Verbot des Christentums in Zhejiang. Erlass des Ediktes zur Legalisierung des Christentums – Politik des Kaisers Kangxi aus der Perspektive der Geschichte der Katholiken in China, in: *Journal of Anhui University (Philosophy and Social Sciences)* 11, 2015, S. 10–11.

³⁰ Vgl. z. B. *Gemeindechronik von Dinghai, Hangzhou* 1994, S. 8; *Stadtchronik von Ningbo*, Bd. 1, Peking 1995, S. 57.

lern und war tief in den Opiumhandel verwickelt, was sogar starke Vorwürfe bei seinen Missionarskollegen erregte.³¹ Daher rief Gützlaff eine umso größere Abneigung hervor, je tüchtiger er sich um die Mission bemühte, ganz zu schweigen von seinen zahlreichen provokanten Rollen, durch die er die Siegeszüge der Kolonialmächte in China unterstützte und deshalb das Nationalgefühl der Chinesen tief verletzte. So wurde Gützlaff von Lin Zexu, dem kaiserlichen Bevollmächtigten gegen Opiumhandel in Kanton, für eine „gefährliche Person“ gehalten.³² Nachdem die Mission in China durch diktierte ungleiche Verträge wieder legalisiert worden war, kam es immer häufiger zu missionsrelevanten Zwischenfällen. Diese führten dann zu neuen ungleichen Verträgen, die China wiederholt materiellen und territorialen Verlust eintrugen, den die Chinesen unmittelbar auf das Eindringen der mit kolonialer Unterwerfung verbundenen fremden Religion zurückführten. So richtete sich der Widerstand der Chinesen gegen die aufgezwungene Änderung des Status quo vor allem gegen die Missionare in China, die als Chinas Unglück betrachtet wurden und als Ganzheit abgelehnt bzw. angefeindet wurden, nicht zuletzt auch, weil sie diejenigen Fremden waren, die sich im Vergleich mit anderen Ausländern in den Vertragshäfen am nächsten von den einheimischen Chinesen befanden und nicht genug geschützt wurden. Im Lichte der politisierten Mission wurden selbst die transkulturellen Leistungen zunehmend beargwöhnt. Außerdem wurde die dominierende Funktion der Missionare beim Kulturtransfer allmählich von Fachleuten übernommen, die seit der Selbststärkungsbewegung in immer größerer Zahl nach China kamen. So wurde den Missionaren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Identität als Kulturvermittler, die wegen des Widerstands gegen Austausch mit der Außenwelt bei der immer strengerer Selbstisolierung der Qing-Regierung bereits vernachlässigt wurde, vollständig entzogen. Statt der Beiträge zum Kulturtransfer, die nur in engem Kreis aufgeklärter Chinesen und chinesischer Christen geschätzt wurden, wurden die durch die Mission verursachten Kulturkonflikte betont. Überdies dämonisierten schlimme Gerüchte, zu denen Säuglingsmord, Vergewaltigung, Verletzung der lokalen moralischen Ordnung gehörten, die Missionare und ihre Missionstätigkeit.³³ Oft waren es die gebildeten Chinesen, die diese Gerüchte erfanden und eifrig kolportierten, weil sie die Gefahr am besten erkannten, die das Eindringen der fremden Religion bzw. Kultur für die Stabilität der konfuzianisierten chinesischen Gesellschaft mit sich brachte. Außerdem galt angesichts einer Reihe militärischer und diplomatischer Niederlagen die konfuzianistische Kulturhoheit als die letzte unantastbare Festung Chinas, weswegen die Chinesen besonders sensibel gegenüber jedem verstoßartigen Akt reagierten. Dies erklärt den energischen Wider-

³¹ Vgl. Yang Jiazhi: Über Gützlaff und seine Rolle sowie seinen Einfluss in der früheren Chnamission, in: Mission und die christlichen Vereine in China, Peking 2007, S. 108.

³² Tong Xuan: Die Geschichte darf nicht verdreht werden, in: Religionen in China 5, 2000, S. 41.

³³ Vgl. Lian Lizhi / Wang Shouzhong (Hg.): Historische Quellen zu den missionsbezogenen Zwischenfällen in Shandong, Jinan 1980, S. 223.

stand gegen den Bau einer Kirche durch Baptist Anzer in Yanzhou, der Heimat von Konfuzius, oder gegen die Zerstörung des Konfuziustempels in Jimo durch die deutschen Soldaten.³⁴ Die Missionare wurden als Gruppe skeptisch und feindlich betrachtet. Die Abneigung verschärfte sich zum Hass und mündete schließlich in die Boxerbewegung, bei der die Verteufelung der Missionare ihren Höhepunkt erreichte und sich der Angriff zunächst auf dämonisierte Missionare und chinesische Christen und dann überhaupt auf alles Fremde bezog.

3. Partielle Rehabilitation der Missionare im Zuge der Globalisierung

Nach der Gründung der Volksrepublik China herrschte aus ideologischen und politischen Gründen die koloniale Perspektive der Missionsbetrachtung vor, dass die Missionare zunächst im Allgemeinen negativ bewertet wurden. Das verkörpert sich auch im Missionarsimage in den Filmprodukten, wie z. B. die Missionarsfigur im Zeichentrickfilm *Yu-Tong (Der junge Fischer, 1959)*, der die armen Chinesen durch Gewaltandrohung erpresste. Besonders erlebten missionsrelevante Hinterlassenschaften, wie die Gräber von den Jesuiten in Beijing, bei der Kulturrevolution zum zweiten Mal einen radikalen Ansturm, das erste Mal war es bei der Boxerbewegung. Eine Wende erschien zunächst bei der Missionsforschung in den späten 1980er Jahren, die begann, sich von der Dominanz des kolonialen Ausgangspunkts abzuwenden, was allmählich zur umfassenden Analyse und objektiven Beurteilung der Rolle und Tätigkeit der Missionare seit der frühen Moderne in China führte. Es ist darauf hinzuweisen, dass zahlreiche Forschungsergebnisse seit Ende des 20. Jahrhunderts erschienen sind, in denen sich die Aufmerksamkeit der Missionsforschung zunehmend auf die breitere und allgemeinere Frage des Kulturaustausches bezieht. Seit die Mission als eines der wichtigsten transkulturellen Phänomene verstanden wird, wird der Zusammenhang von Mission und Modernisierung stärker kontrovers diskutiert.³⁵

So wurde der undifferenzierten Abwertung der Missionare ein Ende gesetzt. Gützlaff z. B., der einst absolut verteufelt wurde, wurde in breiterer Dimension und auf transdisziplinäre Weise erforscht, obschon seine Identität als Gehilfe von Aggressionsverbrechen der Kolonialmächte immer wieder und zwar auch im Kreis der chinesischen Christen betont wurde.³⁶ Aufmerksamkeit wurde unter anderem

³⁴ Vgl. Hu Kai: *Deutschlandbilder in China seit 1840*, Shanghai 2013, S.124–127 und S. 141–146.

³⁵ Siehe z. B. Wang Lixin: *American Missionaries and Modernization of China in the Late Qing Dynasty*, Tianjin 1997; Zhang Kaiyuan: *Die gesellschaftliche Umwandlung und die kirchlichen Hochschulen*, Wuhan 1998; Hu Weiqing: *Herausforderungen des Universalismus: Studie über die christliche Bildung im neuzeitlichen China (1877–1927)*, Shanghai 2000; Li Chuanbin: *Gesundheitswesen im Vertragssystem: Gesundheitswesen vor dem christlichen Hintergrund (1835–1937)*, Changsha 2010.

³⁶ Vgl. z. B. Chen Zhong: *Deutscher Missionar, der den britischen Aggressoren diente*, in: *Der Wind des Himmels (Tian-Feng)* 11, 2002.

seiner Chinaforschung geschenkt, wie er die traditionelle chinesische Literatur in Europa vermittelte und das Dasein Chinas im 19. Jahrhundert wahrnahm.³⁷ Auch auf Gützlaffs Gedanken über Missionsmethoden sowie seine Stellung in der Missionsgeschichte wurde Wert gelegt, wobei seine Missionarsidentität und religiöse Motivation für seine Taten in China in den Mittelpunkt gestellt wurden.³⁸

Im Vergleich mit Gützlaff gewinnt Schall von Bell seit Ende des letzten Jahrhunderts als „Vorreiter der Freundschaft zwischen China und Deutschland“³⁹ nicht nur in der Forschung an Bedeutung. Als vorbildhafter Held des Kulturaustauschs zwischen China und dem Westen wurde Schall mit seinen Leistungen breiteren Massen nahegebracht. Dafür ist es von Vorteil, dass sein Kalenderwerk bis heute in China verwendet wird. Neben dem Dokumentarfilm über Schall mit dem Titel *The Man Going with the Empire*, 2009 in CCTV-10 gezeigt, wurde Schall zum Protagonisten des vom Dalian Art College geschaffenen Oratoriums *Johann Adam Schall von Bell*, das im Chinesischen Nationaltheater am 11. Juni 2012 uraufgeführt wurde.⁴⁰ Darin wird Schall als gelehrter und vorbildhafter Kulturvermittler heroisiert, was den zeitgenössischen Porträts entspricht (Abb. 1). Das Porträt in Athanasius Kirchers *China illustrata* (1667) zeigt Schall in Mandarینگewand, der in der Linken ein kreisförmiges Astrolabium und in der Rechten einen Zirkel hält, mit dem Schall die Armillarsphäre markiert. Ähnliche Kleidung und astronomische Geräte sind auch in anderen Gemälden zu finden wie im Bild der drei prominenten Jesuiten in China: Matteo Ricci, Schall und Ferdinand Verbiest in Du Haldes *Ausführlicher Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey* (1747–1756) (Abb. 2).⁴¹

³⁷ Vgl. z. B. Li Haijun / Fan Wuqiu: Missverständnis von „Traum der roten Kammer“ durch Gützlaff – Über die erste übersetzende Vermittlung von „Traum der roten Kammer“ in der Englisch sprechenden Welt, in: Shandong Foreign Language Teaching Journal 3, 2013, S. 100–103; Wang Yan: „Die Geschichte der Drei Reiche“ in den Augen der Europäer des 19. Jahrhunderts – Mit Gützlaffs „Interpretation von ‚Die Geschichte der Drei Reiche‘ im Mittelpunkt, in: China Culture Research 4, 2016, S. 155–166.

³⁸ Vgl. z. B. Wu Yixiong: Gützlaff und Chinese Union, in: Wu Yixiong: Anfang und Entwicklung: Beiträge über die Geschichte des Christentums in Südchina in der Neuzeit, Guilin 2011, S. 54–71; Zhang Lin: The Medical Missionary of Gutzlaff, in: Journal of Guangzhou University (Social Science Edition) 5, 2005, S. 16–19; Hu Kai / Zhang Hanyi: Analyse der Identitätskonstruktion und Identitätskonflikte von Karl F. Gützlaff während seiner Missionstätigkeiten in China, in: Deutschland-Studien 2, 2017, S. 97–109.

³⁹ Li Lanqin: Kurz über Tang Ruowang, in: Weltgeschichte 1, 1989, S. 86.

⁴⁰ Vgl. Das Forum „Johann Adam Schall von Bell und China“ wird feierlich veranstaltet, www.dac.edu.cn/detail/c22a55e3389762252cfd7d040302079e, 5. Juni 2012, 10. August 2018; Aufführung des Oratoriums „Johann Adam Schall von Bell“ im Chinesischen Nationaltheater, in: China Youth Daily, 19. Juni 2012, S. 8.

⁴¹ Vgl. Chang Sheng-Ching: Das Porträt von Johann Adam Schall in Athanasius Kirchers *China illustrata*, in: Roman Malek (Hg.): Western Learning and Christianity in China: The Contribution and Impact of Johann Adam Schall von Bell, S.J. (1592–1966), Bd. 2, Nettetal 1998, S. 1111–1151.



Abb. 1: Porträt des Adam Schall von Bell im Mandaringewand in Athanasius Kirchers *China illustrata*, Kupferstich, Amsterdam 1667.



Abb. 2: Die drei Missionare Matteo Ricci, Schall und Ferdinand Verbiest in Du Haldes *Ausführlicher Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey*, Kupferstich, Rostock 1747.

Die Emphase des transkulturellen Charakters der Mission stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der politischen bzw. kulturpolitischen Zielsetzung Chinas, mittlerweile eine Großmacht mit immer größerem internationalen Einfluss, angesichts der zunehmenden Globalisierung den Kulturaustausch mit anderen Kulturkreisen voranzutreiben. So muss China Vorurteile, Befürchtung und Neid anderer Völker überwinden, die zum großen Teil auf ein auf kulturellen und ideologischen Unterschieden basierendes Unverständnis bzw. Missverständnis zurückzuführen sind. Gewissermaßen ähnelt die Konstellation Chinas und des Westens jener vor 400 Jahren. Nur sind die Rollen vertauscht: Vor 400 Jahren kamen die Jesuiten mit dem Auftrag nach China, die Chinesen davon zu überzeugen, dass die chinesische Kultur nicht die einzige zivilisierte auf der Welt sei. Heutzutage bemüht sich China die Welt davon zu überzeugen, dass sein Modernisierungsmodell eine Alternative neben dem westlichen sei, mindestens für China selbst. Vor diesem Hintergrund wurde eine partielle Rehabilitation der Missionare möglich, vor allem die der frühen Missionare, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in China wirkten. Zum einen hatten sie nichts mit der unheilvollen kolonialen Eroberung durch die westlichen Mächte zu tun, zum andern setzten sie sich für den ebenbürtigen Austausch ein, während die Chinamissionare im 19. und 20. Jahrhundert auf der Überlegenheit der westlichen Kultur bestanden und für eine totale Verwestlichung Chinas plädierten. In dieser Hinsicht haben die Vorreiter im Zeitalter der ‚frühen Globalisierung‘, zu denen auch Schall gehörte, den Schlüssel zum Kulturverständnis und -austausch zwischen China und dem Westen entdeckt und damit Anerkennung bei den Chinesen gewonnen, ohne aber auf ihre ‚europäischen Werte‘ verzichtet zu haben: Sie bewunderten die spezifischen Errungenschaften anderer Völker, während sie ihre eigene Kultur verbreiteten; dieser Grundsatz, „das jeweilige Auszuzeichnende hochschätzen

und dadurch nach dem Gemeinsamen suchen“,⁴² entspricht der Richtlinie der gegenwärtigen Kulturvermittlung Chinas.

Daher wurde Schall mit anderen Jesuiten auch auf staatspolitischer Ebene gerühmt. So nannte z. B. der Staatspräsident Hu Jintao in einer Tischrede beim Asien-Pazifik-Ausschuss der Deutschen Wirtschaft am 10. November 2005 vier Deutsche, um die Zuhörer an die lange Geschichte der Kontakte bzw. Freundschaft zwischen dem chinesischen und dem deutschen Volk zu erinnern. Neben Leibniz und Goethe, deren China-Interesse und Beitrag zum Kulturverständnis zwischen China und dem Westen weit bekannt sind, tauchten noch zwei Namen auf, und zwar Arnold, ein Franziskaner und der erste nach China gelangte Deutsche,⁴³ sowie Schall von Bell. Hu wies besonders auf Schalls Leistung bei der Kalenderrechnung hin: „1622 traf der berühmte Kölner Tang Ruowang in China ein und lebte in China für 43 Jahre. Er wirkte an der Kalenderreform Ende der Ming-Dynastie mit, verfasste Anfang der Qing-Dynastie den Chongzhen-Kalender und leistete einen wichtigen Beitrag zum Einsatz des neuen Kalenderwerks in China.“⁴⁴ Ein anderes Beispiel findet man im Artikel „Sie haben unvergängliche Werke in Beijing hinterlassen“ vom 7. April 2018 auf der Internetseite des Parteiorgans der KPCh Renmin-Tageszeitung anlässlich des Qingming-Fests, zu dem Gedenkfeiern für Ahnen und Prominente veranstaltet werden sollten. Dieser Artikel wurde denjenigen Ausländern gewidmet, „die für China und die Welt eine Brücke geschlagen haben“.⁴⁵ Neben zwei in China als „politische Helden“ gepriesenen Ausländern, dem amerikanischen Journalisten Edgar Snow, der 1936 den heiligen Ort der chinesischen Kommunisten besuchte und mit seinem Buch *Red Star over China* die kommunistische Bewegung Chinas der ganzen Welt bekanntmachte, und dem amerikanischen Arzt Shafick George Hatem, der auch seit 1936 bei den chinesischen Kommunisten tätig war und sich als erster Ausländer in die Volksrepublik China einbürgerte, wurden vier Missionare gerühmt, und zwar Matteo Ricci, Johann Adam Schall von Bell, Ferdinand Verbiest und Giuseppe Castiglione.⁴⁶ Schalls politische Symbolisierung bezüglich der chinesisch-deutschen bzw. sino-europäischen Beziehungen, wenn man sie auch nicht gleich als Heroisierung bezeichnen mag, fand auch Anklang in Deutschland. Außer der Sondermarke zu Schalls 400. Geburtstag 1992 wurde im Jahr 2012 das Andenken an Schall ein wichtiger Bestandteil der 40jährigen Jubiläumsfeier zur Aufnahme der offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1972. Dazu gehörte noch das Forum „Johann

⁴² Li Tiangang: Adam Schall in China (Anm. 2), S. 126–127. Vgl. auch Tang Ruowang, ein „Chineser mit europäischen Werten“, www.fmprc.gov.cn/ce/cgfrankfurt/chn/sbwl/t824360.htm, 8. Mai 2011, 10. August 2018.

⁴³ Vgl. Ding Jianhong: Deutsche Geschichte, Shanghai 2002, S. 474.

⁴⁴ www.chinanews.com/news/2005/2005-11-11/8/650072.shtml, 11. November 2005, 10. August 2018.

⁴⁵ cpc.people.com.cn/n1/2018/0407/c64387-29910193.html, 7. April 2018, 10. August 2018.

⁴⁶ Ebd.

Adam Schall von Bell in China“ in Dalian. An interkulturelle Helden wird vor allem dann erinnert, wenn man sich von ihnen eine Lösungsperspektive aktueller Kulturkonflikte erhofft. Dies zeigt die Frage des italienischen Botschafters in China, Attilio Massimo Iannucci, auf dem *2nd Symposium on Sino-European Cultural Exchange and Applied Ethics* 2011 in Beijing: „Im 17. Jahrhundert hat Johann Adam Schall von Bell mit Wissenschaft das Tor des sino-europäischen Austausches geöffnet und reiches Erbe hinterlassen. Womit können wir Europäer im 21. Jahrhundert, also in der Gegenwart den Austausch und Freundschaft mit China vertiefen?“⁴⁷ So fungiert Schall als heldenhaftes Vorbild sowohl für Deutschland und Europa als auch für China. Von Bedeutung für China ist noch, dass Schall und seine jesuitischen Ordensbrüder ein effektives Austauschmodell zwischen China und dem Westen aufgebaut haben, zu dessen Bestandteilen auch die chinesischen Ansprechpartner wie der aufgeklärte Beamte Xu Guangqi gehörten. Sie trugen dazu bei, die kulturellen Impulse von außen in die neuen Formen zu übersetzen, die sich der Konstellation in China anpassten. Insofern zielt China, und auch die deutsche Seite angesichts dessen, dass der Präsident der Adam-Schall-Gesellschaft Udo Mattes in der Rede auf dem Gedenkforum *Johann Adam Schall von Bell und China* 2012 in Dalian parallel auf den 400. Geburtstag, den 450. Geburtstag von Xu Guangqi und das 40jährige Jubiläum der Aufnahme der offiziellen diplomatischen Beziehungen zwischen China und Deutschland hinwies⁴⁸, mit der Heroisierung von Schall auf einen neuen chinesischen Schall von Bell als interkulturellen Mittler. Doch gefragt sind auch die Einheimischen in den Zielländern, durch deren Mitwirken sich erst der Kulturaustausch in einem reziproken Prozess vollziehen kann.

Schlusswort

Die Heroisierung wie die Dämonisierung von Figuren drückt die Wertvorstellung und Verhaltenskriterien des Wahrnehmungssubjekts aus. Dass Figuren auf staatlicher Ebene mit anerkannten Leistungen als heldenhaftes Vorbild oder wegen inkriminierter Taten als verdammenswerter Dämon definiert werden, spiegelt den Willen und die Interessen des Staates wider und zeigt auch eindeutig die Orientierung bei der Meinungsmanipulation. Helden werden konstruiert und propagiert, weil die Nachahmung ihrer Taten gewünscht wird, während Dämonen öffentlich perhorresziert werden, damit vergleichbare Handlungen geächtet werden und sich nicht wiederholen. Insofern lässt sich Adam Schalls von Bell ‚selektive Heroisierung‘ erklären: Zu seinen Lebzeiten wurde er als Musterbeamter gepriesen, in der Gegenwart wird er als interkultureller Mittler und ‚Kulturheld‘ gefei-

⁴⁷ Tang Ruowang, ein „Chineser mit europäischen Werten“ (Anm. 42).

⁴⁸ Vgl. Udo Mattes: Adam Schall – Fundament für die Arbeit der Adam-Schall-Gesellschaft, <http://www.dac.edu.cn/detail/dd84dffcb8fb65f1653522abaa9774d1>, 10. August 2018.

ert. Ebenso verständlich wird, warum Karl Friedrich Gützlaff und seine China-missionare trotz ihrer Sinisierungsbemühung und transkulturellen Leistungen als Kulturfeinde verabscheut wurden. Festzuhalten bleibt, dass die das transkulturelle Verständnis fördernden ‚Kulturhelden‘ für die globalisierende Zeitepoche von besonderer Bedeutung sind, insbesondere diejenigen, die bilaterale, trilaterale und sogar multilaterale Anerkennung und Auszeichnung genießen. Es lässt hoffen, dass verschiedene Ethnien und Kulturen bei aller Diversität und Eigenheit doch bereit sind, gewisse kulturübergreifende Werte als gemeinsames Gut zu betrachten und zu teilen, was schließlich zu einer internationalen Verstehensgemeinschaft führen wird.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: Athanasius Kircher: *China illustrata*, Amsterdam 1667, Kupferstich vor S. 113. Ex. UB Heidelberg, DOI: 10.11588/diglit.26663#0140.
- Abb. 2: Jean-Baptiste Du Halde: *Ausführliche Beschreibung des Chinesischen Reichs und der grossen Tartarey* (1747–1756), Bd. 3, Rostock 1749, Kupferstich vor S. 93. Ex. UB Freiburg.